

ARCHIPEL

Zeitung des Europäischen BürgerInnenforums



AZB 4001 Basel
Europäisches BürgerInnen Forum, 4001 Basel
Die Post CH AG

Am Horizont ein Schlauchboot mit 52 Menschen. Alle wurden gerettet. Foto: CompassCollective

MITTELMEER/MIGRATION

Trotamar – Rettung mit Segeln

Seit dem 25. August 2023 unterstützen Aktivist:innen des CompassCollectives die Rettung von Flüchtenden auf dem Mittelmeer. Mit ihrem Segelschiff Trotamar III machen sie dreiwöchige Beobachtungseinsätze, bei denen sie Menschenrechtsverletzungen dokumentieren, nach Seenotfällen Ausschau halten und bei Rettungseinsätzen von grösseren (Rettungs-) Schiffen assistieren. Im Notfall retten sie auch selber.

Mein Name ist Till, ich wohne auf der politischen Landwirtschaftskooperative Ulenkrug in Mecklenburg-Vorpommern. Ich möchte an dieser Stelle von meinen Erlebnissen im Oktober/November 2023 mit dem Segelschiff Trotamar III auf dem Mittelmeer berichten. Der Heimathafen des 13 Meter langen Schiffes ist Licata in Sizilien. Dort traf ich die sechsköpfige Crew des CompassCollectives. Das CompassCollective ist eine kleine NGO aus dem deutschen Wendland, die Beachtliches leistet und zeigt, dass auch wenige Personen und ein kleines Segelboot viel bewirken können. Während meines Einsatzes folgten – auf ein paar Tage Vorbereitung und Training – die Fahrt nach Lampedusa und dann weiter in Richtung Tunesien. Im internationalen Gewässer, im Korridor von 24 Meilen (etwa 39 Kilometer)

vor der tunesischen Küste, suchten wir nach Booten mit Geflüchteten. Weiter durften wir uns der tunesischen Küste nicht nähern. Wenn wir ein Boot sichteten, liessen wir unser kleines Beiboot ins Wasser und untersuchten die Lage: ob das Boot noch einigermaßen stabil im Wasser liegt, bereits Wasser im Boot ist, die Menschen Rettungswesten haben und ob es medizinische Notfälle gibt.

Europa versagt, lässt Menschen ertrinken

Frontex wird von der EU finanziert, schafft Flugzeuge und Drohnen an und meldet der sogenannten Libyschen Küstenwache gesichtete Seenotfälle. Diese nutzt die Informationen vermutlich, um illegale Rückführungen nach Libyen einzuleiten. Die EU-Mitgliedstaaten finanzieren, trainieren und stellen

auch Schiffe für die sogenannte Libysche Küstenwache bereit, die mit Milizen zusammenarbeitet und selbst in Menschenenschmuggel involviert ist und davon profitiert.

Libyen ist ein Bürgerkriegsland, in dem Städte mit Raketen beschossen werden und in dem es keine Sicherheit für Angehörige anderer Volksgruppen gibt, in dem schwarze Flüchtende auf offener Strasse entführt werden können und in Lagern gefoltert und vergewaltigt werden, bis ihre Bekannten sie freikaufen oder sie in die Sex- und Arbeitsklaverei weiterverkauft werden. Wir alle machen uns als Europäer:innen an dieser Katastrophe mitschuldig!

Beim Überqueren des Mittelmeeres von Tunesien oder Libyen in Richtung Europa (Malta, Lampedusa, Sizilien) kentern viele der zum Teil völlig überfüllten Boote oder es ist nicht genügend Treibstoff für die Überfahrt vorhanden, Aussenborder-Motoren fallen aus oder Menschen verirren sich. So kommt es, dass jedes Jahr tausende Menschen auf ihrer Flucht im Mittelmeer sterben. Seit 2014 sind mehr als 22.000 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Alleine im letzten Jahr sind mehr als 2.500 Menschen umgekommen. Doch niemand kennt die wirkliche Zahl.

Das Mittelmeer – ein Massengrab

Daher ist die Wahrscheinlichkeit gross, in diesem Gebiet auf Ertrunkene und tote Personen zu stossen. Der Anspruch des CompassCollectives ist es, auch tote Menschen zu bergen. Es gibt viele Boote, die einfach verschwinden und nie wieder auftauchen. Die Angehörigen

leben in der Ungewissheit, ob ihre Familienmitglieder überlebt haben. Bei unserem Einsatz haben wir keine Toten entdeckt. Trotzdem war es sehr real und hätte für mich bedeutet, die toten Körper aus dem Wasser zu ziehen. Dieses Wissen hat mir Angst gemacht und die Bilder würden mich wohl ein Leben lang begleiten. Meine Aufgabe war die des Kommunikators oder Fahrer des Beibootes. Als Kommunikator war die Hauptaufgabe, mit den Geflüchteten zu sprechen, beruhigend einzuwirken, um Panik zu verhindern und per Funk die Crew im Segelschiff zu informieren. Das war sehr schwer, ganz nah bei den verzweifelten Menschen zu sein, herauszufinden wie wir uns verständigen können und den Menschen klar zu machen: «Wir sind hier, um euch zu helfen, und wir bleiben bei euch, bis Hilfe in Form eines anderen Schiffes oder der italienischen Küstenwache kommt, aber wir können euch nicht auf unser Schiff holen.»

Hier zwei Beispiele

Wir entdeckten ein mit Geflüchteten überfülltes Boot, das mit kaputtem Motor in starker Schräglage und ohne Rettungswesten auf dem Meer trieb. Die Wellen spülten fortwährend Wasser ins Boot. Wir konnten die Menschen auf dem Boot mit Rettungswesten, Wasser und Essen versorgen, ihnen abgeschnittene Plastikwasserflaschen zum Wasser abschöpfen geben und ihnen versichern, dass wir die italienischen Behörden informiert haben und bis zum Eintreffen der Küstenwache von Lampedusa (etwa 7 Stunden!) bei ihnen bleiben würden. Bei einem anderen

Boot mit zwanzig Geflüchteten, das sich bei hohem Wellengang und ohne funktionierenden Motor in einer sehr gefährlichen Lage befand, war unsere einzige Möglichkeit, die Menschen auf unser Schiff zu holen und nach Lampedusa zu bringen. Das bedeutete eine sehr lange Fahrt durch meterhohe Wellen. Wir mussten die Menschen anbinden, damit sie nicht vom Deck gespült wurden. Die Menschen waren sehr erschöpft, zwei Personen wurden ohnmächtig. Sie erzählten uns, dass sie seit vier Tagen und Nächten unterwegs waren und wegen der hohen Wellen nicht den direkten Kurs nehmen konnten. Sie hatten grosse Angst zu ertrinken.

Es zeigt sich für mich, dass auch ein kleines Segelschiff Sinn macht und helfen kann, dass

einfach nur entscheidend ist, dass viele NGO-Schiffe in diesem Gebiet präsent sind. Denn wenn NGO-Schiffe Boote mit Geflüchteten in Seenot finden und Druck auf die Behörden machen, kommt es zur Rettung. Sonst ist es ungewiss. Es ist mir schwergefallen, nach drei Wochen wieder aufzuhören und mit meinem gewohnten Leben weiterzumachen, da die Situation auf dem Mittelmeer die Gleiche bleibt. Ich habe vor, in diesem Herbst wieder mit der Trotamar auf dem Mittelmeer unterwegs zu sein – trotz der Enge auf dem Schiff, trotz des oft starken Wellengangs und der Ungewissheit, was uns erwartet.

Till Hailer, Longo mai

CompassCollective

Das CompassCollective reiht sich ein in die Gemeinschaft der «civil fleet», der zivilen Seenotrettung im Mittelmeer.

- Sie wollen die Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer vor dem Tod durch Ertrinken oder Verdursten bewahren und ihre unmittelbare Not lindern.
- Sie informieren mit ihrer Arbeit und machen damit auf die Schicksale flüchtender Menschen und die humanitäre Katastrophe im Mittelmeer aufmerksam.
- Sie kritisieren die europäische Abschottungspolitik und halten Nationalstaaten und Grenzen für institutionalisierten Rassismus.

Ihr könnt ihre Arbeit auch finanziell unterstützen: Mehr Infos unter www.compass-collective.org

ITALIEN/EUROPA

Von lokal zu global

Freigesprochen träumt Mimmo Lucano davon, das Modell der Gastfreundschaft seines Dorfes Riace in Süditalien in ganz Europa zu verbreiten. Am 12. April 2024 entlastete die Justiz fast vollständig den ehemaligen Bürgermeister Mimmo Lucano, der im September 2021 wegen «krimineller Vereinigung zum Zweck der irregulären Einwanderung» schwer verurteilt worden war. Dieser begrüsst einen «moralischen Sieg» und kandidierte bei den Kommunal- und Europawahlen im vergangenen Juni.

Der ehemalige Bürgermeister von Riace behält sein Lächeln trotz der wahren «juristischen Reise», die er in den letzten Jahren durchmachen musste. Domenico Lucano, der von allen nur «Mimmo» genannt wird, betont, dass seine eigene Person nicht zählt. Er bedauert vor allem, dass das Image von Riace, einer kleinen kalabrischen Gemeinde, in der er lebt und deren Bürgermeister er zwischen 2004 und 2018 war, durch die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen beschädigt wurde.

Durch seinen jüngsten, fast vollständigen Freispruch ist er der Ansicht, dass die Aufnahme anderer Menschen endlich als «Lösung und Wiedergeburt» anerkannt wird, insbesondere für die von der Bevölkerung verlassenen Gebiete. «Das ist in erster Linie ein moralischer Sieg», betont er. Dieses Modell der Aufnahme und Solidarität, dieses «globale Dorf», das er im Laufe der Jahre mitentwickelt hatte, würde Mimmo Lucano gerne auf ganz Europa ausgeweitet sehen, da dieses sich derzeit eher verbarrikadiert. Um

dies zu erreichen, hat er sich entschieden, bei den nächsten Kommunalwahlen in Riace zu kandidieren, die gleichzeitig mit den Europawahlen stattfinden, für die er ebenfalls auf einer Allianzliste der Grünen und der italienischen Linken antritt. «Was wir uns wünschen, ist ein neues Europa, das zur Rettung der Welt wird. Nicht das Europa des Stacheldrahts, dessen Politik den Tod von Zehntausenden von Menschen verursacht hat», sagt er.

Hier ein Interview mit Domenico Lucano:

Nejma Brahim: Sie kommen gerade aus einer ziemlich langen, aufreibenden Gerichtsverhandlung...

Domenico Lucano: Ja. Eine Reise durch die Justiz. Es ist meine Geschichte, aber es ist vor allem die Geschichte einer kleinen Gemeinde, die von Riace. Ein kleines Stück der europäischen Peripherie mit seinem Mittelmeer, einer Art Autobahn von den arabischen Ländern nach Europa. Aber es ist auch das Meer der Tragödie der Welt. Das Mittelmeer hat leider seine Farbe gewechselt, von Blau, Grün zu Rot, der Farbe des Blutes. Das Blut vieler Männer und Frauen, die es nicht bis zum Ende ihres Weges geschafft haben. Das Meer wurde zu einer Falle für ihren Versuch, glücklich zu sein. Es hat die Farbe des Todes angenommen. Im Mittelpunkt der Geschichte von Riace steht vor allem ein

mittlerweile sehr medienwirksamer Kampf für die Aufnahme des Anderen und für ein anderes politisches Ideal.

Viele afghanische Flüchtlinge, die vor den Taliban flohen, kamen nach Kalabrien. Ich denke auch an jene tragische Winter- nacht am 26. Februar 2023, in der die Ret- tungskräfte nicht kamen. Das Innenminis- terium organisierte die Ankunft des Zolls statt der Küstenwache, obwohl diese die Mittel gehabt hätte, die Menschen zu ret- ten. Vierundneunzig Menschen verloren ihr Leben, nachdem sie fünf Tage auf See verbracht hatten, darunter viele Kinder. Im Jahr 2022 benutzte der derzeitige Innenmi- nister Salvini in Bezug auf Migrant:innen diese schrecklichen Worte: Es handelt sich um «Restlasten». Die italienische Regierung feierte Salvinis Geburtstag, während die Familien um ihre Toten trauerten. Dies war zweifellos der beklagenswerteste Moment. Es nützt nichts, zu den grossen Weltmächten zu gehören oder sein Wirtschaftswachstum im Auge zu behalten, wenn man zu einem solchen Zynismus gegenüber dem mensch- lichen Leben fähig ist. Die Rechte hat ihr wahres Gesicht gezeigt.

Die Rechte und die extreme Rechte

Ich glaube, dass es in Italien keinen Unter- schied zwischen der Rechten und der extre- men Rechten gibt. «Extrem» ist ein Adjektiv, aber die Rechte ist der Gemeinplatz der Ent- menschlichung. Wir haben verschiedene Ver- suche des Innenministeriums gesehen, Mig- rant:innen und Migranten daran zu hindern, in Italien an Land zu gehen. Das Paradoxe ist, dass eine unwürdige Regierung, die sich durch ihre Unmenschlichkeit auszeichnet, in den Umfragen nach oben klettert. Wenn man dieser Regierung in Italien mit freien Worten entgegentritt, wird man nur mit Knüppeln geschlagen. Das hat es noch nie gegeben. Es gibt einen Rechtsruck in Italien.

N.B.: Dieser politische Kontext hat Ihnen auch eine schwere Verurteilung im Jahr 2021 eingebracht – 13 Jahre Gefängnis und 500.000 Euro Geldstrafe wegen «krimineller Vereinigung zum Zweck der illegalen Ein- wanderung». Wie haben Sie diese erlebt?

D.L.: Am 4. Oktober 2018 sah ich im Morgengrauen, wie Autos zu meinem Haus fuhren, um mich zu verhaften. Das war der Beginn einer unglaublichen Geschichte, die fast sieben Jahre dauerte. Als ich am 30. September 2021 in erster Instanz verurteilt wurde, verbreitete sich in Italien schnell das Gefühl, dass es sich um einen politischen Prozess handelte. Ich wurde gezwungen, mich elf Monate lang von Riace zu entfernen, obwohl ich mein Leben für dieses Dorf gege- ben hatte. Es gab eine grosse Demonstration in Rom und ein ehemaliger Senator rief eine Spendensammlung ins Leben, um die gegen mich gerichtete Geldstrafe zu begleichen. Die Sammlung war ein Riesenerfolg. Aber ich sagte ihm, dass ich sie nicht wollte. Ich wollte einfach weiterhin Geflüchtete in Riace aufnehmen. Wir bauten das «Globale Dorf» mit einer Kindertagesstätte für zwölf Kinder von Migrant:innen und vielen gemeinsamen Aktivitäten auf. Wir taten alles, um diese Welt weiterhin existieren zu lassen. Ich habe diese Verurteilung also mit Gelassenheit

erlebt, weil ich die Solidarität der italieni- schen Bevölkerung und die der Welt genies- sen konnte, die sich an die einzige Perspek- tive der Brüderlichkeit klammerte.

Ich bin mir bewusst, dass die Tatsache, dass ein kleines Dorf in Kalabrien zum Vor- bild für die Aufnahme von Exilierten wer- den konnte, viel Unbehagen hervorrief. Das «Modell Riace» hat das neoliberale Sys- tem erschreckt. Aber der Feind ist nicht der Fremde oder derjenige, der ihm hilft: Es ist nichts anderes als diese neue Welle des Faschismus, die es in Europa und in der Welt gibt und die nichts anderes will, als Grenzen zu schliessen und Mauern zu errichten. Ich bedauere, dass sich nach so vielen Jahren der Propaganda eine Form des Egoismus in den Köpfen der Menschen festgesetzt hat, wie ein politischer Konsens.

Wiederherstellung der Wahrheit

N.B.: Wie fühlen Sie sich heute, nach der Rehabilitierung durch die Justiz?

D.L.: Mir geht es gut. Zwei meiner Kinder sind in Rom, das dritte lebt bei meiner Frau, und ich bin allein in Riace. Die meisten mei- ner Angehörigen haben den Freispruch als Befreiung empfunden. Auf lokaler Ebene gab es sofort Solidarität, auch von Menschen, die meine politischen Ansichten nicht teilten. Das Wunderbarste an diesem Ende der Serie ist jedoch nicht der Freispruch an sich, son- dern die Beweggründe der Richter. Sie haben 90 Tage gewartet, um sie zu veröffentlichen und dem Rest der Welt zu signalisieren, dass die politische Botschaft, für die ich gekämpft habe, nicht angetastet werden wird.

Ich bin davon überzeugt, dass aus einer kleinen Sache eine grosse Sache entstehen kann. Sie stellten die Wahrheit richtig und bestätigten, dass ich nicht eine Sekunde lang daran gedacht hatte, das von mir in Riace eingerichtete Aufnahmesystem auszunutzen, oder dass ich mich dadurch bereichert hätte. Es handelt sich also nicht um einen techni- schen oder rechtlichen Freispruch. Es ist ein moralischer Freispruch. Und zum ersten Mal in der Geschichte der Migration kann die Einwanderung nach Italien endlich in einem Licht betrachtet werden, das dem von eini- gen Politikern und Politikerinnen völlig ent- gegengesetzt ist. Die Aufnahme des Anderen wird endlich als Lösung und Wiedergeburt anerkannt. Das ist in erster Linie ein morali- scher Sieg, der mehr wert ist als alles andere.

Rückkehr in die Politik

N.B. Sie haben sich entschieden, in die Politik zurückzukehren, indem Sie bei den Kommu- nalwahlen in Riace und bei den Wahlen zum Europäischen Parlament auf der Liste der Grünen und des Linksbündnisses (Alleanza Verdi e Sinistra) kandidiert haben. Hat Ihr Freispruch bei Ihrer Entscheidung eine Rolle gespielt?

D.L.: Nein, denn ich habe den Wunsch, mich politisch zu engagieren, nie verloren. Politik bedeutet für mich Hoffnung, und ich bin nie müde geworden, weiter zu hoffen. Das Globale Dorf war von Anfang an als politi- sches Labor auf lokaler Ebene konzipiert. Dies war auch der Anlass für zahlreiche Tref- fen, kollektive Entscheidungsfindungen und

andere gemeinsame Aktivitäten. In diesem Sinne wollten wir, also die Linke, mit der Demokratischen Partei (Partito Democra- tico), deren Generalsekretärin Elly Schlein ist, zusammenarbeiten. Das war nicht ein- fach. Die Parteifunktionäre waren dagegen, also haben wir eine Koalition links von der Demokratischen Partei gefunden. Die Grünen und das italienische Linksbünd- nis fragten mich, ob ich an der Europawahl teilnehmen wolle. Und zusammen mit allen Freundinnen und Freunden aus Riace sagten wir ja. Es war ein geteilter Wunsch, denn die Positionen, die sie gegen den Krieg, für die Aufnahme von Exilanten oder auch für ein Gesetz für den Mindestlohn in Italien vertreten, entsprachen meinen politischen Entscheidungen. Eines Tages würde ich mir wünschen, dass überall in den Gemeinden Europas ein Schild mit der Aufschrift «Vil- lage de l'accueil» (Dorf der Gastfreund- schaft) stünde! Aber man muss feststellen, dass in Europa eher eine Politik der Ableh- nung zu beobachten ist... In Riace hat man es auf der Ebene einer sehr kleinen Realität geschafft. Ein Dorf mit vierhundert Einwoh- nern ist nun für seine Willkommenspolitik bekannt. Auf europäischer Ebene werden wir vielleicht nicht mehr da sein, um diesen Paradigmenwechsel zu beobachten. Aber ich bin davon überzeugt, dass aus einer kleinen Sache eine grosse Sache entstehen kann. Ich freue mich, dass auf unserer Liste die Kandi- datin Ilaria Salis steht, die von Viktor Orbán in Ungarn wegen ihres Engagements gegen den Faschismus verhaftet wurde. Wir haben eine ähnliche Geschichte; sie kämpft für die Einhaltung der Menschenrechte. Als ich die Bilder von ihr im Fernsehen sah, die sie in Handschellen zeigten, war ich stolz darauf, sie bei diesem Abenteuer auf europäischer Ebene an meiner Seite zu wissen.

Der Migrationspakt

N.B.: Der Europäische Migrationspakt wurde vor kurzem unter grossen Schmerzen verabschiedet. Sind Sie besorgt, dass diese Politik des Rückzugs durch diese Texte auf europäischer Ebene konkretisiert wird?

D.L.: Dieser Pakt ist absurd. Ich teile seine Ziele natürlich nicht. Überall sieht man Ver- suche, das Asylrecht zu schwächen, auch in Italien, oder so etwas wie Abschiebewege in Drittländer wie Albanien zu schaffen, in denen die Achtung der Menschenrechte nicht gewährleistet ist. Es ist traurig, wenn man sieht, wozu wir in unserem kleinen Massstab fähig waren. Ich glaube, die Rechte leidet an einem Menschenfurcht-Syndrom. Das kann man in Italien, aber auch in Europa beob- achten. Was man sich wünscht, ist ein neues Europa, das zur Rettung der Welt wird. Nicht das Europa des Stacheldrahts, dessen Poli- tik zum Tod von zehntausenden Menschen geführt hat.

N.B. Warum treten Sie bei zwei Wahlen auf zwei verschiedenen Ebenen an?

D.L.: Das ist eine gefürchtete Frage (lacht). Ich möchte kein Bürokrat werden. Ich werde die gleiche Überzeugung auf die europäische Ebene bringen und ich werde niemandem Zugeständnisse machen: Die Profite der Poli- tik interessieren mich nicht. Und ich möchte

hinzufügen, dass ich paradoxerweise damit übereinstimme, wie Matteo Salvini mich einmal definiert hat, als ihn jemand fragte, was er von mir halte. Er antwortete: «Er ist null wert». Das passt ziemlich gut zu mir, denn ich betrachte mich als Niemand. Sicher ist, dass ich mein Engagement auf lokaler und europäischer Ebene fortsetzen möchte. In Italien ist es gesetzlich möglich, gleichzeitig Bürgermeister und Europaabgeordneter zu sein.

Dann gibt es natürlich viele Möglichkeiten: Ich kann zum Bürgermeister von Riace gewählt werden, zum Europaabgeordneten

gewählt werden oder beides oder gar nicht gewählt werden. Ich werde auf jeden Fall das Riace-Modell weiterentwickeln und möchte dieses Gastgebermodell auf andere Gemeinden in Italien und auf andere Staaten in Europa ausweiten – ein Modell zugunsten der Gastfreundschaft, das auch dem Bevölkerungsrückgang entgegenwirkt. Und um noch einen Schritt weiterzugehen, würde ich auch gerne eine Gemeinde mit einer gemeinsamen Währung gründen, damit wir aus dem Neoliberalismus ausbrechen können, der unsere Wirtschaft und Demokratie zerstört, und

gleichzeitig die in der Gemeinde geleistete Arbeit wertschätzen können.

Das Interview machte Nejma Brahim im Mai für Mediapart und stellte es uns freundlicherweise zu Verfügung

Erfreulicher Nachsatz:

Mit 46,31 Prozent der Stimmen bei den Kommunalwahlen in Riace – also mit Abstand den meisten! – wird Mimmo Lucano aller Voraussicht nach wieder zum Bürgermeister. Auch ins Europaparlament wurde er gewählt!

BOSNIEN

Kein österreichisches Guantanamo!

Ein Jahr nachdem SOS Balkanroute ein illegales Gefängnis im bosnischen Camp Lipa aufdecken und dessen Inbetriebnahme bis heute verhindern konnte, empfing der dortige staatliche Minister für Menschenrechte und Geflüchtete, Sevlid Hurtić, eine Delegation bestehend aus Amnesty International Österreich, SOS Balkanroute, dem österreichischen Menschenrechtsaktivisten Daniel Landau und dem Völkerrechtsexperten Ralph Janik.

«Ich werde niemals zulassen, dass dieses illegale Gefängnis, bekannt geworden als österreichisches Guantanamo, in Betrieb geht. Jeder Mensch ist gleich an Würde, Freiheit und Rechten geboren. Auch Geflüchtete und Migrant:innen haben diese Rechte», so der bosnische Menschenrechtsminister Hurtić vor versammelter Presse.¹ Das Gefängnis wurde Anfang 2023 ohne Baugenehmigung und Rechtsgrundlage vom «Internationalen Zentrum für Migrationspolitik» (ICMPD), mit Sitz in Wien und unter dem Vorsitz von Ex-Vizekanzler Michael Spindelegger, errichtet. «Stellen sie sich vor, ich würde bei euch auf der Mariahilferstrasse in Wien einen illegalen Verkaufsstand aufbauen? Würde das gehen? Natürlich nicht!», so der Minister, der zugleich «endlich Transparenz über die Geldflüsse der Hilfgelder» forderte. Das Camp Lipa wurde zu Zweidrittel bzw. mit 1,1 Millionen Euro österreichischen Steuergeldern gebaut.

Das Lager muss offen bleiben!

«Auch wenn das Lipa-Camp abgelegen ist und die Menschen fünf Stunden Fussweg bis

zur nächsten sozialen Infrastruktur gehen müssen: Es ist ein Riesenerfolg, dass trotz offensichtlich anderer politischer Vorstellungen das Camp Lipa bis heute ein offenes Lager geblieben ist und das Gefängnis nicht in Betrieb gegangen ist. Auch der Camp-Leitung bzw. dem Vertreter der Fremdenpolizei war es im Gespräch mit uns wichtig, die Offenheit des Lagers zu betonen», sagt Shoura Hashemi, Geschäftsführerin von Amnesty International Österreich.

Völkerrechtsexperte Ralph Janik stellt nach dem Augenschein vor Ort die Frage der Souveränität. «Nach den Gesprächen ist klar, dass sich der Staat bzw. Teile der bosnischen Regierung übergangen fühlen. Was hier mit österreichischen und europäischen Steuergeldern passiert, geschieht offensichtlich nicht in vollem Einverständnis mit Teilen der bosnischen Regierung», sagt Janik. «Ich wünschte mir ein Österreich und eine EU, die viel mehr Geld in Potenziale und Talente dieser jungen Menschen investieren würde und auch in eine Entwicklungshilfe vor Ort, die diesen Namen verdient», sagt Menschenrechtsaktivist Daniel Landau.

Die Pushbacks sind verheerend

«Alle Geflüchteten, die wir getroffen haben, berichten ausnahmslos von massiver Gewalt bei den Pushbacks durch die kroatische Grenzpolizei. Auch wenn diese Gewalt seit Jahren gut dokumentiert wird: Es ist für einen selbst bedrückend, die jungen Menschen – darunter auch Minderjährige – mit ausgeschlagenen Zähnen und Schnittverletzungen am Hals und im Gesicht zu sehen», zeigt sich Hashemi erschüttert über die Pushbacks. «Diese Massnahmen verstossen gegen internationale Abkommen und die Menschenrechte von Geflüchteten. Jeder Mensch hat das Recht, einen Asylantrag zu stellen, und auf Sicherheit.»

«Die Spirale der Gewalt und das Leid der Menschen sind hier vor Ort chronisch geworden. Für uns geht es hier seit Jahren darum, dieses Feuer der Menschenrechtsverletzungen so gut wie möglich zu löschen und das Allerschlimmste zu verhindern. Die Schliessung des Horror-Camps Vučjak 2019, die Rettung der Menschenleben nach dem Brand des Camps Lipa 2020 und die Verhinderung der Inbetriebnahme des illegalen Gefängnisses zeigen: Das Hinsehen und der Widerstand der österreichischen und bosnischen Zivilgesellschaft wirken», so Petar Rosandić, Obmann der SOS Balkanroute, abschliessend.²

Presseteam Amnesty International Österreich, 28. Mai 2024

1. In Bosnien-Herzegowina haben 3 nationale TV-Sender, 1 regionaler TV-Sender, fast alle Zeitungen und News-Portale über den Besuch der österreichischen Delegation und die Kritik des Menschenrechtsministers am Lager und dem Einsatz & der Intransparenz österreichischer Hilfgelder berichtet.

2. Siehe auch «Gefängnisbau im Lager Lipa» von Petar Rosandić, SOS-Balkanroute, 13.05.2023, Veröffentlicht im Archipel 325

Archipel
Monatszeitung des
Forum Civique

Schweiz:
Postfach 1115,
CH-4001 Basel
Tel: 0041/61 262 01 11
ch@forumcivique.org

Österreich:
Lobnik 16
A-9135 Zelezná Kapla
Tel: 0043/42 38 87 05
at@forumcivique.org

Deutschland:
Hof Ulenkrug, OT Stubbendorf
D-17159 Dargun
Tel: 0049/39 959 23 881
de@forumcivique.org

Frankreich:
St. Hyppolite
F-04300 Limans
Tel: 0033/4 92 73 05 98
fr@forumcivique.org

Ukraine:
vul. Peremogi 70
UKR-90440 Nischnje Selischtsche
Tel: 00380/31 42 512 20
ua@forumcivique.org

NEIN ZUR RECHTSWIDRIGEN GRENZSCHUTZINITIATIVE!

Am 25. Mai 2024 beschloss die rechtspopulistische SVP an einem Sonderparteitag in Basel ihre sogenannte «Grenzschutzinitiative». Schon in den Monaten zuvor deutete sich ein Frontalangriff auf das Schweizer Asylrecht an. Der nun veröffentlichte Initiativtext macht endgültig klar: die Partei geht aufs Ganze. Nicht nur will sie das Asylrecht und den Status der vorläufigen Aufnahme abschaffen, sondern auch einen Grossteil aller Geflüchteten illegalisieren und aus dem Land vertreiben. Damit bricht sie mit dem internationalen Völkerrecht und greift gleichzeitig auch noch zentrale Elemente der Schweizer Bundesverfassung an. Schon bekannt waren bisher die Forderungen nach systematischen Kontrollen an den Schweizer Grenzen (die nicht mit dem Schengen-Abkommen vereinbar sind), Einreiseverweigerungen und Abweisung von Asylsuchenden bei Einreise durch Drittstaaten (die einer Legalisierung von Pushbacks mitten in Europa gleichkommen) sowie die völkerrechtswidrige Obergrenze für die Asylgewährung von 5000 Gesuchten pro Jahr (die der Genfer Flüchtlingskonvention diametral entgegensteht). Neu hinzugekommen ist nun noch die vollständige Abschaffung der vorläufigen Aufnahme (Status F), eine Aus-

schaffungspflicht für Undokumentierte innerhalb von 90 Tagen verbunden mit einer Meldepflicht für öffentliche Stellen, sowie ein Ausschluss von abgewiesenen Asylsuchenden und Sans-Papiers aus den Schweizer Sozial- und Krankenversicherungen – mit dem die Partei unverhohlen auf die in der Bundesverfassung verankerte Nothilfe abzielt.

Angesichts dieses asyl- und ausländerrechtlichen Kahlschlags gibt es nur eine Devise: Asylmissbrauch der SVP stoppen! Nein zur rechtswidrigen Grenzschutzinitiative!

Simon Noori, Solidarité sans Frontières

Auf www.operation-libero.ch/de/grenzschutz-initiative-ungueltig könnt Ihr die Forderung an das Schweizer Parlament unterzeichnen, die Grenzschutzinitiative der SVP für ungültig zu erklären. Je mehr Menschen diese Forderung unterzeichnen, desto eher kann das Völkerrecht eingehalten werden, wo im Artikel 25 steht: «Niemand darf in einen Staat ausgeschafft werden, in dem ihm Folter oder eine andere Art grausamer und unmenschlicher Behandlung oder Bestrafung droht.»

ISRAEL/PALÄSTINA

Aufruf der Mütter

Die Frauenfriedensbewegungen Women Wage Peace aus Israel und Women of the Sun aus Palästina stehen unerschütterlich zusammen, auch nach dem 7. Oktober, trotz allem Schmerz und Leid, das ihnen widerfahren ist. Zusammen bleiben sie ausgerichtet auf ihr Ziel, ein Ende des Blutvergiessens, die Rückkehr der Geiseln und beidseitige Friedensverhandlungen zu erreichen, um ein Leben in Frieden, Sicherheit, Gleichwertigkeit und Gerechtigkeit zu erlangen und für zukünftige Generationen zu bewahren.

Zu diesem Zweck habe sie den Mothers' Call (Aufruf der Mütter) gestartet, mit der Einladung an alle Frauen und Menschen weltweit, sich ihnen anzuschliessen. Schon seit Jahren setzen sich die israelischen und palästinensischen Frauen gemeinsam für Frieden in ihrer Region ein. Im Oktober 2016 marschierten Tausende von ihnen zwei Wochen lang quer durch die Wüste, um ein gewaltfreies und für beide Seiten akzeptables Ende des Konfliktes zu fordern. 2017 folgte die Journey to Peace mit 30.000 Teilnehmerinnen und 2022 dann der offizielle Partnership Pact zwischen Women Wage Peace (blauer Schal) und ihrer palästinensischen Schwesterorganisation Women of the Sun (gelber Schal).

Für ihr einzigartiges Engagement wurden die beiden Organisationen nun vor kurzem in Köln mit dem renommierten Günter-Wallraff-Preis für Pressefreiheit und Menschen-

rechte ausgezeichnet. Die Sängerinnen Meera Eilabouni und Yael Deckelbaum nahmen den Preis stellvertretend für Women of the Sun und Women Wage Peace entgegen. Im einem kurzen Videoclip mit englischen und spanischen Untertiteln, kommen einzelne Stimmen von Teilnehmerinnen zur historischen Partnerschaft zu Wort. Wir veröffentlichen im Folgenden den gesamten Aufruf der Mütter, der auf der Webseite von Women Wage Peace in mehreren Sprachen unterzeichnet werden kann.

Wir, palästinensische und israelische Frauen aller Lebensbereiche, sind geeint im humanen Wunsch für eine Zukunft von Frieden, Freiheit, Gleichheit, Rechten und Sicherheit für unsere Kinder und die nächsten Generationen. Wir sind davon überzeugt, dass ein Grossteil der Menschen unserer beiden Nationen diesen Wunsch gemeinsam mit uns tragen. Wir fordern, dass unsere

Staats- und Regierungschefs unserem Aufruf nachkommen und umgehend Friedensgespräche und -verhandlungen beginnen. Wir fordern, dass innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens eine politische Lösung für den langen und schmerzhaften Konflikt erreicht wird. Wir rufen die Völker beider Nationen – Palästinenserinnen und Israelis – sowie die Völker der Region auf, sich unserem Aufruf anzuschliessen und ihre Unterstützung für die Lösung des Konflikts zu demonstrieren. Wir rufen die Frauen der Welt auf, uns zu unterstützen, für eine Zukunft von Frieden, Sicherheit, Wohlstand, Würde und Freiheit für uns selbst, unsere Kinder und die Menschen in der Region. Wir rufen Menschen des Friedens aus der ganzen Welt auf, ob jung oder alt, religiöse Führungskräfte, Einflussnehmer, Gemeindevorsteher, Pädagogen, alle, denen dieses Thema am Herzen liegt, sich unserem Aufruf anzuschliessen. Wir laden unsere Staats- und Regierungschefs ein, die Stimme und den Willen beider Völker zu hören, den Konflikt zu lösen und einen inklusiven, gerechten Frieden zu erreichen. Wir Frauen sind bestrebt, eine aktive Rolle im Verhandlungsprozess zu übernehmen; bis zu einer erfolgreichen Lösung im Einklang mit der UNO-Resolution 1325.

Wir rufen unsere Führungskräfte auf, Mut und Vision zu zeigen, um diesen historischen Wandel, den wir alle anstreben, herbeizuführen. Wir schliessen uns in Entschlossenheit und Partnerschaft zusammen, um unseren Völkern wieder Hoffnung zu geben.

Women Wage Peace und
Women of the Sun

www.womenwagepeace.org.il/en/mothers-call

Faika – eine selbstbestimmte Frau

Im Mai berichteten wir über Buzuruna Juzuruna, ein landwirtschaftliches Projekt im Südlibanon, das von Libanes·innen, syrischen Geflüchteten und Französ·innen betrieben wird. Heute veröffentlichen wir Auszüge aus dem Interview mit Faika, einer mutigen jungen Syrerin, die dort lebt und arbeitet.

Mein Name ist Faika und ich komme aus Syrien in der Nähe von Aleppo, vom Land. Ich bin 29 Jahre alt und habe zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Nach Beginn des Krieges bin ich noch mehrere Jahre in Syrien geblieben, bis der Krieg bei uns auf dem Land angekommen war. Ich musste während des Krieges in Syrien mehrmals umziehen. Ich wollte so lange wie möglich in der Heimat bleiben, da ich überhaupt keine Lust hatte, im Libanon als Geflüchtete zu leben.

Den Tod erlebte ich täglich unter den Flugzeugen am Himmel, aber ich wollte lieber mit dieser Gefahr leben, als dann als Flüchtling auszuwandern und in Lagern zu leben. Schliesslich musste ich gehen, weil die Truppen des Regimes von Baschar al-Assad zu uns kamen und alles töteten, was ihnen über den Weg lief. Weil ich zwei Kinder habe, musste ich die Entscheidung zu gehen in Absprache mit deren Vater treffen. Er war damals bereits seit zwei Jahren im Libanon, weil er sonst in den Krieg eingezogen worden wäre. Ich habe die Schule früh abbrechen müssen, heiratete früh und bekam zwei Kinder – alle meine Träume zerbrachen mit diesem Krieg.

Ich bin Ende 2019 mit meinen Kindern im Libanon angekommen und bin mit meinem Mann zusammengezogen. Ich kannte niemanden und mein Mann und ich hatten nicht die gleichen Vorstellungen vom Leben. Wir konnten die Miete für das Haus, den

Strom und alle Ausgaben im Libanon mit dem einzigen Gehalt meines Mannes nicht mehr bezahlen. Ein Jahr lang stritten wir uns, weil er wollte, dass ich wie andere Mädchen und Frauen auf einem Bauernhof unter dem Befehl eines Mannes arbeiten sollte. Ich wollte nicht unterwürfig sein und arbeiten, während ein Mann hinter mir steht und nichts tut. Ich weiss, dass ich viel mehr tun kann, dass ich die Fähigkeiten habe, genauso viel zu tun wie ein Mann. Daher weigerte ich mich, diese Arbeit zu machen.

Später habe ich versucht, dann trotzdem mit den Mädchen im Garten zu arbeiten, in der Hoffnung, dass es gut gehen würde. Die ganze Zeit über habe ich gedacht, dass ich etwas anderes machen könnte ... Ich hätte sogar Lehrerin für Kinder werden können – das war mein Traum in Syrien gewesen. Doch ich habe es nicht geschafft. Ich habe 25 Tage gearbeitet und konnte den Monat nicht beenden. Ich konnte nicht unter dem Befehl eines Mannes arbeiten. Ich konnte ihn nicht mehr ertragen, zumal er nicht die gleichen Ideen und die gleiche Offenheit hatte wie ich. Am letzten Tag, als ich beschloss, nicht mehr zu arbeiten, sagte ich dem Mann, der mir Befehle gab, dass wir beide Menschen seien und dass er nicht das Recht habe, so mit mir zu reden. Ich habe jeden Tag gearbeitet und wir wurden sehr schlecht bezahlt.

Dann lernte ich Lara und Ferdi [von Buzuruna Juzuruna] kennen. Lara spürte, dass ich etwas anderes anbieten konnte. Lara arbeitet mit Saatgut und verwendet natürliche Behandlungsmethoden. Also bot sie mir an, das Kindermädchen für ihre eineinhalbjährige Tochter zu sein. Sie hatte gesehen, dass ich eine gute Art habe, meine Kinder zu erziehen, also vertraute sie mir. Die kleine Maonie nahm ich wie meine eigene Tochter auf. Ich brachte ihr bei, Arabisch zu sprechen, und das erste Wort, das sie sagte, war «Mama». Dann wurde Lara mit ihrem zweiten Kind schwanger und ging mit Maonie für sechs Monate nach Frankreich. Da ich kein Gehalt mehr bekommen würde, beschloss sie, mir ihren Platz als Saatgutbeauftragte zu überlassen. In dem Jahr, in dem ich mich um Maonie gekümmert hatte, verbrachte ich viel Zeit mit Lara und Ferdi und wir unterhielten uns viel. Sie boten mir also genau diese Stelle an, wo mir niemand Vorschriften machen würde und ich so arbeiten konnte, wie ich wollte. Den ganzen Tag über war ich sehr konzentriert bei der Arbeit, ich dachte nicht einmal mehr ans Essen oder an zu Hause. Ich wollte alles lernen, was ich konnte. Auch am Abend arbeitete ich weiter. Die Leute verstanden mich nicht und sagten, dass es als Frau nicht möglich sei, nicht nach Hause zu gehen und die Hausarbeit zu erledigen. Es sei auch nicht anständig, abends länger zu arbeiten, denn das machen nur Ausländer.

Nach und nach gelang es mir, das Richtige zu lernen. Am Anfang half mir Ferdi, dann schaffte ich es, alleine zu arbeiten, ohne dass mir jemand sagte, was ich zu tun hätte. Für mich war es am Anfang sehr schwierig, weil alles auf Französisch geschrieben war und ich nicht einmal die Samen kannte. Wenn die Bestellungen kamen, hatte ich grosse Angst, das falsche Saatgut zu verkaufen. Heute kann ich es mit geschlossenen Augen tun. Ich erledige die Gartenarbeit allein, kann mit Excel arbeiten und alle Sorten eintragen. Ende 2023 ist die Saatgutkammer mein Ort geworden und ich kann alles allein verwalten.

Faika, Saadnayel

BUCHBESPRECHUNG

Pinar Selek – «Die Unverschämte»

Einige Jahre nach der französischen Erstveröffentlichung sind die «Gespräche mit Pinar Selek» von Guillaume Gamblin auch auf Deutsch erschienen.* Eine bemerkenswerte Lebensgeschichte zwischen Feminismus, Antimilitarismus und Ökoanarchismus.

Mit dem Buch «Die Unverschämte» veröffentlicht und erläutert Guillaume Gamblin Auszüge aus fünf Gesprächen mit der türkischen Soziologin, Romanautorin und Aktivistin Pinar Selek. Der französische Journalist führte sie 2017 und 2018 für die Zeitschrift

«Silence: écologie – alternatives – non-violence» (Schweigen: Ökologie – Alternativen – Gewaltfreiheit). Der Buchtitel verweist auf den armenischstämmigen türkischen Journalisten Hrant Dink, der 2007 ermordet wurde. Er war mit Pinar Selek befreundet und nannte

sie voller Hochachtung «die Unverschämte». In vier Kapiteln bekommen die Leser·innen Einblicke in den Lebensweg der 1971 Geborenen, in ihre Gedanken und vielfältigen Aktivitäten – und wie sie sich trotz Verfolgung und Folter ihren Mut und ihre Lebensfreude nicht nehmen lässt.

Die Strasse als Schule für das Leben

Pinar Selek verlebte eine glückliche Kindheit in einer liebevollen Familie in Istanbul. Mit ihrer eineinhalb Jahre jüngeren Schwester verbindet sie eine tiefe Freundschaft. Ihre Mutter ist als selbstständige Apothekerin und wichtige Anlaufstelle für die Nachbarschaft ein grosses emanzipatorisches Vorbild. Ihr Vater ist Anwalt und politisch engagiert, die Familie geht gemeinsam auf Demonstrationen und hat einen grossen Freundeskreis. Nach dem Militärputsch 1980 wird ihr Vater verhaftet. Die verlangte Anpassung und Unterwerfung in der Schule und in der

Öffentlichkeit weckt die Rebellin in Pınar Selek: «Ich lehne heute alles ab, was an Uniformität, Zwang und Disziplin erinnert.» (S. 27). Sie will verstehen, was geschieht, liest und führt viele Gespräche mit ihrem kommunistischen Grossvater.

Im ersten Kapitel wird ihre Politisierung beschrieben. Schon früh entwickelt Pınar Selek feministische Ideen, lässt sich vom Schicksal der Künstlerin Camille Claudel (1864-1943) berühren und liest Texte der Anarchistin Emma Goldman (1869-1940). Beide betrachtet sie als Freundinnen. Mit 16 Jahren lernt Pınar Selek Strassenkinder kennen und erlebt hinter deren abschreckendem Äusseren so viel Freundschaft und Solidarität, dass sie später sogar zeitweilig mit ihnen auf der Strasse lebt – aus Sicherheitsgründen als Junge verkleidet. Dort kommt sie in Berührung mit vielen Ausgegrenzten und Verfolgten und vertieft ihre Abneigung gegen Hierarchien und Anpassung. Inspiriert von den Gedanken des Öko-Anarchisten Murray Bookchin (1921 -2006) findet Pınar Selek zu einer grundlegenden Kritik an der Moderne. In einem Nachruf auf ihn schreibt sie später: «Wenn wir Bookchin lesen, sehen wir, wie die Banalisierung der Tierversklavung oder die Inbesitznahme der Wälder oder der Meere die Sklaverei, die Kolonisierung und die Ausbeutung der Menschen fördern.» (S. 78).

Auf Reisen nach Frankreich und Deutschland lässt sich Pınar Selek Anfang der 1990er Jahre von der Hausbesetzungsbewegung inspirieren. In Istanbul organisiert sie mit den Strassenkindern und vielen anderen Menschen Veranstaltungen für Kunst und Kultur. «Es war das erste Mal, dass man in der Türkei solche Workshops mit solch einer personellen Diversität sah: Strassenkinder, Obdachlose, Sinti und Roma, Prostituierte, Transsexuelle, Student-innen etc.» (S. 68).

Neben ihrem Aktivismus studiert Pınar Selek Soziologie und nutzt die Mittel der Wissenschaft für Studien über die Lebenswelten von denjenigen – und gemeinsam mit denjenigen, die viel zu oft unsichtbar bleiben. Sie forscht über die bewaffnete kurdische Bewegung, gerade weil sie selbst immer mehr von der Notwendigkeit von Gewaltfreiheit überzeugt ist, wenn nicht neue Gewalt- und Herrschaftssysteme entstehen sollen.

Weiterleben trotz Gefängnis und Folter

Im zweiten Kapitel ist beschrieben, wie Pınar Selek 1998 verhaftet wird. Mit tagelanger Folter soll sie gezwungen werden, die Namen



von Kurd-innen preiszugeben, die sie interviewt hatte. Sie hält stand, wird schwer verletzt, von anderen Gefangenen gepflegt und zum Schreiben ermutigt. Gemeinsam organisieren sie Workshops. Als «Tochter einer Hexe» (S. 97) nutzt Pınar Selek das naturheilkundliche Wissen, das ihre Mutter ihr vermittelt hatte, um Mitgefangene zu behandeln. Kurz nach ihrer Verhaftung wird Pınar Selek zusätzlich angeklagt, auf dem Gewürzmarkt in Istanbul ein Attentat begangen zu haben. Weitere Vorwürfe folgen. Ende 2000 wird nachgewiesen, dass es sich bei der Explosion auf dem Gewürzmarkt um einen Unfall mit einer Gasflasche handelte. Die Anschuldigung gegen sie war unter Folter zustande gekommen. Nach zweieinhalb Jahren wird sie gegen Kautions aus dem Gefängnis entlassen.

Das dritte Kapitel beschreibt die Jahre nach der Haftentlassung. Zunächst geht es Pınar Selek sehr schlecht, aber sie kämpft sich ins Leben zurück. Ausgangspunkt ihrer vielfältigen Aktivitäten ist ihr breites Selbstverständnis als Feministin: «Wenn du den Kampf gegen das Patriarchat beginnst, stösst du auf enorme Machtstrukturen. Du bekämpfst daher in gleicher Weise den Staat, den Kapitalismus, das umweltzerstörerische System, den Nationalismus, den Rassismus, den Militarismus, den Heterosexismus.» (S. 116).

Über die seit den 1980er Jahren entstehende antimilitaristische anarchistische Bewegung schreibt Pınar Selek: «Ganz plötzlich entstand eine neue Definition dessen, was Mut bedeutet. Bis dahin bedeutete Mut zu haben, sich zu bewaffnen. Nun aber wurde der Mut selbst zur Waffe.» (S. 131). Ein Buch zur Gewaltfreiheit, das sie 2004 unter dem Titel «Barişamadık» (Wir konnten uns nicht

versöhnen) veröffentlichte, beeindruckte sogar den inhaftierten PKK-Führer Abdullah Öcalan.

Wurzeln schlagen in der Fremde

2009 muss Pınar Selek von einem Tag auf den anderen die Türkei verlassen. Ihr wird erneut der vermeintliche terroristische Anschlag auf dem Gewürzmarkt vorgeworfen, obwohl sie bereits zweimal freigesprochen wurde. Um einer erneuten Verhaftung zu entgehen, geht sie zunächst nach Berlin. Bald fragt sie sich: «Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Warum fühle ich mich so unsicher?» (S. 147). Sie stellt fest: «Das Exil ist zuallererst ein Orientierungsverlust.» (S. 148).

In Deutschland wird sie vom Schriftstellerverband PEN und von der Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt. Weil Pınar Selek in Istanbul das Französische Gymnasium besucht hatte, siedelt sie 2011 nach Frankreich um, wo ihr die Sprache vertraut ist. Um ihre Jahre im Exil geht es im vierten Kapitel. Dank ihrer breiten Vernetzung und ihres Engagements findet sie in Frankreich Anschluss an politische Gruppen, Medien und wissenschaftliche Kreise. 2014 promoviert sie an der Universität Strassburg. Nachdem sie in Frankreich zuerst als politisch Verfolgte anerkannt wird, erhält sie 2017 die französische Staatsbürgerschaft. Heute lebt sie in Nizza.

Elisabeth Voß, Dipl. Betriebswirtin und Publizistin, Berlin**

*Guillaume Gamblin (Hrsg.): Die Unverschämte, Gespräche mit Pınar Selek. Aus dem Französischen von Lou Marin, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2023, 228 Seiten, 20,90 Euro, ISBN 978-3-939045-50-2

**Der Artikel von Elisabeth Voß erschien bei der Freitag Community und ist zur breiten Veröffentlichung bestimmt.

NEUE MANIPULATION GEGEN PINAR SELEK

Unter Anwesenheit von zahlreichen internationalen Beobachter-innen hat das Berufungsgericht in Istanbul am 28. Juni 2024 beschlossen, weiterhin den internationalen Haftbefehl gegen Pınar Selek einzufordern und ihre Auslieferung aus Frankreich zu verlangen. Da die bisherige Anklage nachweislich nicht haltbar ist, wurde über das türkische Innenministerium in letzter Minute ein neues Konstrukt hinzugefügt: Pınar Selek hätte im April dieses Jahres eine Veranstaltung von der kurdischen «Terrororganisation PKK» in Frankreich geleitet. Damit soll sie aufs Neue als Terroris-

tin abgestempelt werden, um ihre Verfolgung weiterhin zu rechtfertigen. In Wirklichkeit handelte es sich bei dem inkriminierten Anlass um eine Veranstaltung der Universität Côte d'Azur in Nizza, die Pınar Selek moderierte und bei der exilierte kurdische Frauen zu Wort kamen.

Die Verteidigung demaskierte den Manipulationsversuch vor Gericht, worauf der Richter den Prozess kurzerhand auf den 7. Februar 2025 verschob. Jetzt geht es darum, die starke Mobilisierung auch für dieses Datum aufrechtzuerhalten.

GEGEN DEN TREND

Auf der Rückreise eines Besuches bei Freundinnen und Freunden in Mecklenburg, Ostdeutschland, befinde ich mich in einem Bus zwischen Malchin und Waren. Vor mir sitzt ein blitzblank kahlgeschorener junger Mann und steigt in einem der Dörfer aus, um direkt auf ein Haus mit zwei riesigen Fahnen, die mehrere Fenster verdecken, zuzugehen:

Die schwarz-rot-goldene sowie die schwarz-rot-weiße Fahne – die der «Reichsbürger». Mir war schon vorher etwas schummrig, angesichts der eindeutigen Embleme auf seinem schwarzen T-Shirt, jetzt wird mir langsam übel. Auch, weil mir klar ist, dass die Situation in Österreich und Frankreich, in den Ländern, in denen ich zu Hause bin, nicht viel anders ist. Selbst in der Schweiz hat Rechtsextremismus immer mehr Platz.

In Anbetracht der politischen Lage in Europa, die durch die Europaparlamentswahlen noch verdeutlicht wurde, können wir uns eigentlich nur sagen: «Nicht aufgeben! Nicht das Handtuch werfen! Nicht resignieren! Nie vergessen!» So schwierig die nächsten Jahre auch sein werden – insbesondere für alle, die verdächtigt werden, nicht in das Land zu gehören, in dem sie leben oder leben möchten.

Zu Viele glauben bereits an die Mär der ausländischen Invasion und gehen über Leichen, um ihren Status quo und das, was sie ihren Besitz nennen, vor den «Minderwertigen» zu retten. Eine Freundin von mir, die in Mecklenburg mit immigrierten und deutschen Kindern arbeitet, sagt mir, dass sie sich jeden Tag schämt – für die Deutschen.

Wir müssen uns mit aller Kraft gegen den Rechtsruck stemmen, versuchen, dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen. Zusammen mit denen, die Menschen im Mittelmeer retten, sich im Nahen Osten für den Frieden einsetzen, oder sich in der Ukraine und überall der Kriegsflüchtlinge annehmen. Sich gegen einen Trend stemmen, der droht, uns zu überrollen, zusammen mit allen, die sich der Gefahr dieser Entwicklung bewusst sind.

Constanze Warta

UKRAINE

Filmvorführung: «Inmitten des Chaos»

Der Einsatz für die vom Krieg in der Ukraine betroffenen Menschen ist zu einem Hauptschwerpunkt für das Europäische Bürger:innenforum (EBF) geworden.

Seit der Unabhängigkeit des Landes 1991 hat das EBF, gemeinsam mit der europäischen Genossenschaftsbewegung Longo maï, direkte Kontakte in der Ukraine geknüpft und arbeitet heute mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammen. Diese setzen sich jetzt vor allem für Evakuierungen, interne Geflüchtete, Kriegsgefangene, traumatisierte Kriegsoffer sowie ökologische Belange ein. Longo maï hat eine landwirtschaftliche Kooperative, in der Ukrainer:innen und Westeuropäer:innen gemeinsam leben und arbeiten, in Transkarpatien (Westukraine) aufgebaut. Die Kooperative fördert die ländliche Entwicklung und beherbergt derzeit interne Kriegsvertriebene im Dorf Nischnje Selischtsche auf längere Sicht.

Wie die Genossenschaftler:innen von Longo maï auf den Krieg reagieren, welche Fragen sie sich stellen und was sie unternom-

men haben, zeigt ein Film von einem französischen Fernsichteam: «Au coeur du chaos – Longo maï», 53 min, auf Französisch mit deutschen Untertiteln (France-tv, 2022).

Wir empfehlen diesen Film gerne weiter und möchten unsere Leser:innen und Leser dazu einladen, in ihrem Kreis eine Vorführung zu organisieren (siehe beiliegende Karte) bzw. an einem der bestehenden Anlässen teilzunehmen (ab Anfang September zu sehen auf www.forumcivique.org).

Vertreter:innen von Longo maï und vom Europäischen Bürger:innen Forum, die regelmäßig in die Ukraine fahren und die Projekte mitbetreuen, sind bei den Filmvorführungen dabei und berichten über die aktuelle Situation, um anschliessend in einen Gedankenaustausch mit den Zuschauer:innen zu treten.

Kriegskinder in einem kreativen Camp in der Ukraine.



Auch nach bald zweieinhalb Jahren Krieg dürfen wir uns nicht an ihn gewöhnen! Die Filmveranstaltungen dienen dazu, nicht abzustumpfen und gemeinsam Anhaltspunkte zu finden, wie wir die Menschen dort weiterhin unterstützen können.

Das Redaktionsteam